

LENA KIEFER



ROYAL
FIGHT

EXKLUSIVE KURZGESCHICHTE

LYX

LENA KIEFER

ROYAL FIGHT

Exklusive Kurzgeschichte



LYX

Hinweis:

*Diese Bonusszene stammt aus Band 1
(Royal Heist).*

I

Tristan

Was für ein Morgen. Eigentlich war ich davon ausgegangen, in Ruhe an meinem Geschenk für Lydia arbeiten zu können – ein Schreibtisch für ihr Studium mit einem Geheimfach unter der Platte, das sich nur mit dem korrekten Code öffnen ließ. Stattdessen war erst mein Bodyguard und Freund Zane hereingekommen, dann Lydia und schließlich Matilda. Sie war auch die Einzige, die noch blieb, nachdem die anderen beiden sich längst verabschiedet hatten. Ich sah sie an. Seit sie die Werkstatt betreten hatte, wurde ich den Eindruck nicht los, dass sie eigentlich über etwas ganz anderes mit mir sprechen wollte als unseren Bruder und seine Heiratspläne.

»Was ist los, Badger? Rede mit mir.« Ich hatte Lydias Andeutung des *Franzosen-Problems* gestern nicht vergessen, aber bisher war keine Gelegenheit gewesen, Matilda danach zu fragen.

»Es ist keine große Sache«, begann sie und allein die Worte verrieten mir, dass es das sehr wohl war. »Ich hatte was mit einem Kerl, der hier studiert, Pierre Margaux. Nichts Ernstes, es lief zwei oder drei Wochen. Vor ein paar Tagen habe ich es beendet, weil er mir zu sehr geklammert hat – er wollte wissen, wo ich hingehere, mit wem ich mich treffe, du weißt schon. Dann habe ich rausgefunden, dass er Fotos gemacht hat, ohne dass ich es wusste. Sehr ... intime Fotos.«

Ich atmete scharf ein und spürte, wie Wut in mir aufstieg. Nicht auf meine Schwester, weil sie sich mit irgendeinem Dreckskerl eingelassen hatte, der es wagte, sie auf so widerwärtige Weise zu hintergehen. Sondern auf ihn. Es passierte nicht das erste Mal, dass jemand daraus Kapital schlagen wollte, mit einem von uns im Bett gewesen zu sein. Aber irgendwie traf das meistens meine Schwestern, nur selten mich oder meinen Bruder.

»Was will er?«, fragte ich düster. »Geld?«

»Ich glaube nicht. Er hat mir eins der Bilder geschickt und gesagt, dass ich nicht einfach entscheiden kann, wann Schluss ist.« Matilda sprach leise, als würde sie sich dafür schämen, überhaupt was mit ihm angefangen zu haben.

»Gib mir seine Adresse.« Ich brauchte nicht lange, um einen Entschluss zu fassen, was in diesem Fall zu tun war.

»Tristan –«

»Gib mir einfach die Adresse, Matilda.«

Sie holte tief Luft. »Bitte sei nicht sauer, ich wollte nicht –«

»Ich bin nicht sauer auf dich«, stellte ich richtig. »Ich bin stinksauer auf *ihn* und genau das wird dabei helfen, dem Typen klarzumachen, mit wem er sich hier anlegt.«

»Aber ich will nicht, dass du die Fotos siehst.« Meine Schwester war vor Scham in sich zusammengesunken. Es brach mir das Herz, sie so zu sehen, weil es mich an früher erinnerte, als sie viel kleiner gewesen war und es mein Job gewesen wäre, sie zu beschützen.

»Ich werde mir die Bilder nicht ansehen, okay? Sondern einfach nur dafür sorgen, dass sie verschwinden.« Für so etwas hatte ich meine Methoden und jede Einzelne davon funktionierte.

Matilda überlegte, immer noch wickelte sie meinem Blick aus.

Ich berührte sie an der Schulter. »Hey, du hast nichts falsch gemacht«, sagte ich fast schon streng.

»Nicht? Mum meint immer, ich hätte den Tag geschwänzt, als das Urteilsvermögen verteilt wurde. Vielleicht hat sie damit recht.«

»Nein, hat sie nicht. Nur weil du in der Lage bist, dich anderen Menschen zu öffnen oder weil du Spaß haben willst, bist du nicht dafür verantwortlich, wenn jemand das auf diese Weise ausnutzt.« Ich streichelte kurz ihren

Arm. »Und jetzt gib mir die Adresse. Wenn ich mich beeile, schaffe ich das noch vor dem Briefing.«

Und wenn nicht, dann hatte ich immerhin einen guten Grund für meine Verspätung.

Matilda nannte mir eine Adresse in Belgravia, einem der vornehmsten Stadtteile Londons, und ich bat unseren Fahrer Levon, mich dorthin zu bringen. Auf dem Weg schaute ich mir das Dossier an, das man uns mit der Einladung zu dem Meeting geschickt hatte – über hundert vollgepackte Seiten über die Heiratskandidatinnen für meinen Bruder. Da waren Fotos, Viten inklusive Studienabschlüsse, dazu Empfehlungsschreiben irgendwelcher Benimmtrainer und natürlich der obligatorische Stammbaum. Jeder einzelne davon reichte mindestens zwei Jahrhunderte zurück und nicht selten entdeckte ich meine eigenen Vorfahren in frühen Generationen. Wenn es die Voraussetzung für eine Hochzeit mit Spencer war, dass man immerhin einen kleinen Prozentsatz von Erbgut teilte, schienen einige sie ohne Probleme zu erfüllen.

Ich blieb an einem Foto hängen, weil mir die blonde Frau darauf bekannt vorkam. *Lady Louise Conteville, Tochter des Earl von Chester*. Irgendwas klingelte da. Wenn ich mich richtig erinnerte, war das eine Cousine dritten Grades von uns, die mal einen Sommer mit uns in Sandringham verbracht hatte. Aber während wir vier Geschwister

Ausritte gemacht, Stockbrot am Lagerfeuer gebacken und Dämme am Bach gebaut hatten, war Louise auf ihrem Zimmer geblieben und hatte gegen angeblich alles eine Allergie gehabt: Sonne, Wasser, Gras, sämtliche Tiere, das meiste Essen. Sie hatte beim Dinner immer an einer trockenen Kartoffel geknabbert und uns andere finster angestarrt, weil wir es uns schmecken ließen. Irgendwann hatte Lydia ihr einen toten Frosch ins Bett gesteckt, den sie draußen gefunden hatte, und Lady Louise war von ihren Eltern abgeholt worden. Seitdem hatte ich sie nicht mehr gesehen oder zumindest nicht bewusst wahrgenommen.

»Oh ja, bitte heirate sie, Spencer«, murmelte ich. »Mit der würdest du sicher eine Menge Spaß haben.«

Auf der nächsten Seite wartete ein weiteres Gesicht, das mir bekannt war, allerdings nicht aus meiner Kindheit, eher aus meiner Jugend: wir waren uns in einem der Feriencamp begeben, die meine Tante regelmäßig organisierte. Sarah war die Enkelin des Duke of Lancaster und ein Mädchen, das sehr genaue Vorstellungen davon hatte, wie andere Menschen zu funktionieren hatten – mit dreizehn hatte sie schon ihre komplette Hütte unter der Fuchtel gehabt. Mein Kumpel Alec Wentworth war unsterblich in sie verliebt gewesen und sie hatte ihm am Ende des Sommers das Herz gebrochen. Das war seither sehr viele Male so abgelaufen, wenn auch mit anderen Frauen. Viel-

leicht hatte das mit Sarah Alec so verletzt, dass er seitdem immer wieder auf Mädchen wie sie abfuhr. Was für eine deprimierende Vorstellung. Ich sollte ihm vermutlich davon erzählen, damit er den Fluch brechen konnte.

Viele der weiteren Kandidatinnen hatte ich zumindest schon mal getroffen – Prinzessin Ida von Schweden zum Beispiel, bei der ich, ohne arrogant sein zu wollen, vermutete, dass sie eher auf mich stand als auf meinen Bruder. Da war außerdem Agnes von Dänemark, die definitiv keinerlei Interesse an Männern hatte, auch wenn sie irgendwann König wurden, und deren Eltern das offenbar nicht akzeptierten. Und natürlich Rosalind Bentham, die sittsame, perfekte Rosalind, die Mum garantiert ganz oben auf ihre Liste gesetzt hatte, weil sie so spannend war wie ein Laternenmast und ebenso wenig Widerworte gab. Spencer tat mir ehrlich leid. Keine dieser Frauen passte auch nur im Ansatz zu ihm, und er musste eine davon aussuchen, um mit ihr sein Leben zu verbringen.

»Wir sind gleich da, Hoheit«, sagte Levon von vorne und ich bedankte mich, legte mein Smartphone beiseite und war froh, noch ein bisschen Aufschub zu bekommen, bevor ich Spencer meine Meinung zu dieser Auswahl mitteilen musste. *Such dir eine nette Frau in irgendeinem Pub* wäre vermutlich mein Rat gewesen, wenn er mich jetzt direkt gefragt hätte. Nur dass er der verdammte Kronprinz war und in kein Pub gehen konnte.

Der Wagen bog in eine schmalere Seitenstraße ein, wo er vor einem sehr eleganten Stadthaus hielt. Komischerweise waren es oft Typen aus der High Society, deren Ego es nicht verkräftete, dass eine Prinzessin mit ihnen Schluss machte. Fast sehnte ich mich nach dem Kerl zurück, den Matilda vor einer Weile gedatet hatte, einen etwas exzentrischen US-Amerikaner namens Ezra Bishop mit Eltern im Medienbusiness. Aber nur fast. Es war keine Option gewesen, dass die beiden zusammenblieben, nicht bei allem, was auf dem Spiel gestanden hatte. Obwohl ich den Verdacht hatte, dass Ezra der einzige Typ gewesen war, für den meine Schwester wirklich etwas empfunden hatte. Bei der Erwähnung aller anderen Männer, mit denen sie zusammen gewesen war, verfinsterte sich ihr Blick jedenfalls nicht.

»Es dauert nicht lange, warten Sie hier.« Levon wusste, dass ich bei solchen Erledigungen keine Rücken- deckung wollte oder brauchte, also nickte er und ich stieg aus, suchte die entsprechende Hausnummer und wurde schnell fündig. An einem Vormittag unter der Woche war der Typ vielleicht nicht da, aber meine Intuition sagte mir, dass er nicht gerade ein fleißiger Student war und vermutlich gerade erst aufgestanden. Vielleicht war es auch meine Erfahrung, schließlich hatte meine Schwester eine merkwürdige Vorliebe für Männer, die keinen britischen Pass besaßen.

Ich drückte auf die Klingel mit der Nummer, die Matilda mir genannt hatte, und lief, nachdem der Summer ertönt war, die Treppe nach oben, bis ich an der entsprechenden Tür ankam. Ein kurzes Klopfen, dann öffnete ein dunkelhaariger Typ, der genau in Matildas Beuteschema passte: gutaussehend, breitschultrig und mit etwas zu viel Selbstbewusstsein in den Augen. Was das anging, überraschte sie nie. Ich hätte mir gewünscht, dass sie sich irgendwann mal jemanden suchte, der weniger die äußeren Kriterien erfüllte als die inneren.

»Pierre Margaux?«, fragte ich.

»Ja.« Er musterte mich und ich war mir sicher, dass er mich erkannte. »Was gibt es denn?«

»Wo soll ich da anfangen?« Ich schob mich an ihm vorbei in seine Wohnung und tat so, als müsste ich über seine Frage nachdenken. »Weißt du, wer ich bin?«

Pierre nickte, in seinen Augen flackerte Unsicherheit. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Matilda ihren Bruder herschicken würde, weil nie jemand damit rechnete. Das war Teil meines Erfolgsgeheimnisses. Die meisten glaubten, dass wir unsere Leute hatten, um Unannehmlichkeiten für die königliche Familie aus der Welt zu schaffen, irgendwelche Typen in Schwarz, deren Gesichter man sofort wieder vergaß, sobald sie weg waren. Aber so war es nicht.

Der Mensch, der diskret dafür sorgte, dass Paparazzi

ihre Bilder löschten, One Night Stands ihr Wissen für sich behielten oder Geheimnisse nicht ans Licht der Öffentlichkeit kamen, war kein Typ in Schwarz.

Das war ich.

»Dann weißt du sicher auch, warum ich hier bin.« Ich verschränkte die Arme.

»Hey Mann, hör zu.« Pierre wagte sich an ein Lächeln. »Es war nicht so gemeint, okay? Ich war sauer, weil sie mich abserviert hat, also dachte ich, schicke ich ihr das Foto und vielleicht überlegt sie es sich ja noch mal anders. Aber ich lasse sie in Ruhe, ich verspreche es. So toll ist sie nun auch nicht.«

»Wo sind die Bilder?«, fragte ich, ohne auf das einzugehen, was er sagte. Denn wenn ich das getan hätte, wäre mein Temperament vermutlich mit mir durchgegangen. Meine Schwester war viel zu gut für diesen schmierigen Idioten, der glaubte, es wäre eine gute Strategie, mir zu erzählen, sie wäre nichts Besonderes. »Wo hast du sie gespeichert, auf dem Smartphone?«

Er sagte nichts, aber sein Blick flog zum Laptop auf dem Tisch. Also ging ich hin, nahm das Gerät an mich und schnappte mir dazu sein Handy, das direkt daneben lag. »Noch irgendwo?«

Nun kam Leben in Pierre Margaux, den verschmähten Franzosen. »Du kannst nicht einfach meine Sachen mitnehmen!«, empörte er sich. »Das ist mein Eigentum!«

Ich schnaubte und steckte sein Telefon ungerührt in meine hintere Hosentasche. »Das hättest du dir überlegen sollen, bevor du intime Fotos von einer Frau ohne ihr Einverständnis machst. Was übrigens absolut widerwärtig ist, falls dir das noch niemand gesagt hat.«

»Alle machen das«, verteidigte Pierre sein Vorgehen.

»Alle, wirklich?« Ich legte den Laptop wieder auf dem Tisch ab und ging auf ihn zu. Man konnte erkennen, dass er nicht zurückweichen wollte, dann tat er es doch. Ich hatte so eine Wirkung auf Menschen, was nicht immer hilfreich war, in diesem Fall aber schon. »*Ich* mache so was nicht. Meine Freunde auch nicht. Im Grunde kenne ich niemanden, der so eine Scheiße abzieht. Also schließ bitte nicht von dir und deinem verkorksten Umfeld auf andere.«

Er schluckte. »Du hast das ja auch nicht nötig, du bist –«

»Was? Anständig? Gut erzogen? Respektvoll gegenüber Frauen?«

»Ein Prinz.« Pierre hatte echt Eier, dass er das als Grund anführte, warum ich keine Nacktbilder von Frauen machte, mit denen ich schlief. Oder sie damit erpresste. Als ob es ihm erlaubte, ein Arschloch zu sein, nur weil er nicht Hamilton hieß. Als ob das irgendjemandem erlaubte, sich so zu verhalten wie er.

»Jetzt hör mir mal gut zu, du kleiner Wichser.« Ich sah

ihn so bohrend an, dass er noch einen Schritt nach hinten machte. Gut so. Ich wollte, dass er Angst hatte. »Du hast recht, ich bin ein Prinz. Das bedeutet, meine Schwester ist eine Prinzessin, und du hattest das Privileg ihres Vertrauens, was du auf übelste Art missbraucht hast. Dafür würde ich dir gern ein paar reinhauen, aber das mache ich nur, wenn Leute nicht das tun, was ich will. Also sag mir, Pierre, gibt es noch mehr Geräte, auf denen du Fotos gespeichert hast, denn wenn ja, wäre das jetzt der richtige Zeitpunkt, es mir zu verraten.«

»Das waren alle, ich schwöre es.« Er zeigte auf den Laptop, aber irgendetwas an seiner Reaktion machte mich stutzig. Da war ein Zucken in seinem Kiefermuskel, das er nicht verstecken konnte, und es sagte mir, dass er mich anlog.

Mit zwei Schritten war ich bei ihm, stieß ihn gegen die Wand und presste ihm meinen Arm unter die Kehle. Pierre gab ein paar röchelnde Geräusche von sich.

»Ich höre?« Mehr sagte ich nicht.

»Es gibt keine ... anderen Bilder«, brachte er hervor.

»Klingt nicht sonderlich ehrlich, finde ich. Was hast du gemacht, sie an deine Kumpels geschickt?« Hoffentlich nicht an irgendeine Zeitung, denn dann konnte ich Matilda nicht mehr beschützen. Die Medien schlachteten so etwas gnadenlos aus und abseits davon, dass es meine Schwester traumatisieren würde, wenn Nacktbilder von

ihr in der ganzen Welt verbreitet wurden – einen derartigen Skandal konnten wir uns nach allem, was im Frühjahr passiert war, einfach nicht leisten.

Pierre lief rot an, ich verstärkte den Druck meines Arms trotzdem noch ein bisschen weiter.

»Letzte Chance«, sagte ich drohend.

»Tablet.« Das Wort war kaum zu verstehen. »Ich ... habe ... ein Tablet.«

Ich ließ ihn los, er griff sich an den Hals und hustete.

»Hol es her und lösche die Bilder.« Ich wartete, bis er das Gerät eingeschaltet hatte, und stellte mich hinter ihn, um keinen Schritt zu verpassen. Zwar hatte ich Matilda versprochen, dass ich mir die Fotos nicht ansehen würde, und dazu stand ich, trotzdem musste ich überwachen, dass er die Bilder nicht einfach in einen anderen Ordner verschob. Zum Glück hatte er extra einen angelegt, der entsprechend beschriftet war, und löschte ihn komplett, ohne dass ich ihn erneut dazu auffordern musste.

»Die da auch«, sagte ich und deutete auf zwei andere Unterordner, die ebenfalls mit weiblichen Vornamen betitelt waren.

»Das geht dich überhaupt nichts an.« Pierre drehte sich zu mir um. »Woher willst du wissen, ob ich die Bilder nicht mit dem Einverständnis der Mädels gemacht habe?«

»Nur so eine Ahnung«, antwortete ich düster. »Und es ist mir scheißegal. Lösche sie. Jetzt.«

Er schien meinen Blick richtig zu deuten, denn er tat, was ich sagte, und als er fertig war, deutete ich auf den Computer unter meinem Arm.

»Hast du eine Cloud?« Heutzutage war es sehr wahrscheinlich, dass er dort auch etwas gespeichert hatte.

Pierre nickte. »Da ist aber nichts, wirklich, ich –«

»Zeig sie mir.«

Er nahm mir den Laptop aus der Hand und öffnete seine digitale Cloud. Dort war nur ein Ordner drin, mit Unterlagen für die Uni. Keine Fotos. Ich nickte und nahm das Gerät wieder an mich.

»Solltest du mich anlügen und irgendwo noch eine Kopie verstecken, oder die Bilder an deine Kumpel geschickt haben, werde ich es rausfinden«, versprach ich ihm in meinem drohendsten Ton. »Und dann komme ich wieder und es wird dir leid tun. Hast du das verstanden?«

Pierre nickte nur. Ich konnte in seinen Augen sehen, dass diese Begegnung zutiefst demütigend für ihn war, aber das war unter anderem mein Ziel gewesen. Vielleicht bekehrte es ihn ja davon, so ein riesiges Arschloch zu sein.

»Gut. War mir eine außerordentliche Freude.« Ich sagte es sarkastisch. »Ich hoffe, wir sehen uns nie wieder.«

Pierre schnaubte. »Du weißt schon, dass es echt krank ist, was du da machst, oder?« Offenbar konnte er es nicht gut sein lassen.

»Was *ich* mache?«, fragte ich ungläubig. »Es ist ein Scheiß gegen das, was du so machst. Und ich rate dir dringend, dass du es in Zukunft lässt und dir einfach ein nettes Filmchen im Internet reinziehst, wenn du auf Touren kommen musst. Denn ich habe meine Leute überall. Ich kriege raus, wenn du einer Frau so etwas noch einmal antust.«

Pierre hob das Kinn. »Ich glaube, Matilda fand es eigentlich ziemlich gut. Vielleicht weißt du einfach nicht, was für eine kleine Schlampe deine Schwester wirklich ist.«

Schlampe? Hat der Typ Todessehnsucht?

Ich zögerte nicht, holte aus und traf ihn mit einem präzisen Schlag heftig am Kiefer. Er schrie auf und ging zu Boden, fluchte laut. Es kümmerte mich nicht und ich verschwendete kein weiteres Wort an ihn, und auch keinen weiteren Schlag, obwohl es mich massiv in den Fingern juckte. Aber ich nahm mir vor, die Royal Security über ihn zu informieren, damit er Matilda nie wieder zu nahe kam. Vielleicht würde ich sogar Scotland Yard einen Tipp geben und ihn verhaften lassen. Sorgen darum, dass er anderen Leuten von unserem Treffen erzählen würde, hatte ich nicht. Dann musste er ja auch verraten, was passiert war, und das hielt sein Ego sicher nicht aus.

Ich verließ die Wohnung und lief nach unten, öffnete die Tür zum Wagen, warf Laptop und Handy auf den Sitz

neben mir und setzte mich. Noch während ich die Tür schloss, gab ich Levon den Wink, dass wir fahren konnten.

»Alles erledigt, Hoheit?«, fragte er mich. Es war nicht das erste Mal, dass er mich zu einem solchen Einsatz fuhr, und er wusste, dass es mich immer emotional aufwühlte, wenn ich jemanden daran hindern musste, meiner Familie Schaden zuzufügen. Meine Mutter hatte mal vorgeschlagen, dass sich Matilda und Lydia auf niemanden mehr einlassen durften, der nicht von ihrem Beraterstab abgesegnet war, aber obwohl ich die Argumente dafür nachvollziehen konnte, hatte ich dagegen gestimmt. Auch wenn meine Schwestern Prinzessinnen waren, so waren sie auch junge Frauen, die ihr Leben genießen sollten. Ein Backgroundcheck vor dem Date half da sicherlich nicht.

»Ja«, sagte ich und atmete aus. »Der Kerl wird Matilda nicht mehr zu nahe kommen, so viel steht fest.«

»Sehr gut.« Der Fahrer nickte, wie ich im Rückspiegel sah, dann schwieg er. Ich zog mein Smartphone hervor, weil ich nur selten eine Uhr trug, und sah aufs Display. Wenn der Verkehr nicht zu schlimm war, würde ich es rechtzeitig zu der Besprechung schaffen, in der ich wahrscheinlich vor Langeweile einschliefe. Spencer hatte mich zwar gebeten, einen Blick auf die Frauen zu werfen, die auf der Liste standen, und das würde ich tun wie verspro-

chen. Aber bei dem Meeting würde es nur um Detailfragen gehen – wer zog was an, wer kümmerte sich um wen der illustren Gäste, wie hielten wir Großonkel Archibald davon ab, sich wie sonst gnadenlos zu betrinken, so etwas. Ich war nicht scharf drauf, aber meine Abwesenheit würde als Rebellion gewertet werden und das stand gerade nicht auf meiner Bingo-Card. Lydia zu beruhigen schon. Sie verkraftete das mit dem geplatzten Studium in Madrid nicht sonderlich gut und würde mich brauchen.

Zane hatte mir eine Nachricht geschickt – es war ein PDF von der Sicherheitskonferenz, auf der er gewesen war, mit den Folien zum Vortrag von dieser Diebesbande. *Dachte, das interessiert dich vielleicht*, schrieb er dazu. Ich öffnete die Präsentation und meine Augen wurden immer größer, als ich sah, welche Heists dieser Gruppe namens The Robbin' Hood zugerechnet wurden. Da gab es einen Einbruch in den Burj Khalifa in Dubai, ohne dass auch nur ein Schloss, Fenster oder eine Tür beschädigt worden war. Man vermutete, dass die Truppe sich über einen Insider Zutritt verschafft hatte, um eine unbezahlbare Vase zu stehlen, und es gab unbestätigte Gerüchte, dass der Sohn des Hoteldirektors ihnen zum Opfer gefallen war. Der behauptete allerdings steif und fest, niemandem seine Zugangskarte gegeben zu haben, auch nicht der jungen Frau, die er am Abend zuvor kennengelernt hatte. Dann gab es noch eine spektakuläre Aktion in Rio de Janeiro,

bei der ein Diamant ausgetauscht worden war – während er am Hals einer Frau hing, die sich nicht an den Moment erinnerte oder überhaupt daran, dass sie jemand berührt hatte. Ich grinste in mich hinein, je länger ich las. Wer immer diese Leute waren, sie hatten es drauf – und offenbar nur die besten Absichten. Ihre Ziele waren grundsätzlich Menschen, die auf irgendeine Art anderen geschadet hatten, waren es nun Mitarbeitende, Kunden oder irgendwelche Anwohner von Fabriken, die sich nicht an die Schadstoffbelastungsgrenzen hielten. Ich wusste, dass diese Diebe streng genommen Kriminelle waren, aber ich bewunderte sie gleichzeitig. Was für ein Leben musste das sein, ständig den Standort zu wechseln und diese hochkomplexen Raubzüge vorzubereiten? Wahrscheinlich war das ziemlich aufregend.

Eine Nachricht von meinem Freund Logan Darlington, der in der Stadt ein Restaurant hatte, unterbrach mein Stöbern im Best-of der Robbin'-Hoods, aber leider konnte ich ihm nicht sagen, wann ich mal wieder zum Essen bei ihm auftauchen würde. Gerade änderten sich die Terminpläne stündlich und ich hatte keine Ahnung, was Spencers Heiratsabsichten für mein Zeitmanagement bedeuteten. Ich vertröstete Logan also und steckte dann das Smartphone weg, weil wir uns Hamilton näherten. Nachdem ich ins Schloss zurückgekehrt war, klopfte ich an Matildas Zimmertür. Sie bat mich herein, ich ging zu

ihrem Bett und warf den Laptop und das Smartphone auf die Tagesdecke.

»Pierre Margaux wird dich nicht mehr belästigen«, informierte ich meine Schwester und dehnte die Finger meiner rechten Hand. Sie tat etwas weh, aber das war es definitiv wert gewesen.

Matilda stieß erleichtert die Luft aus. »Wie hat er auf deinen Besuch reagiert?«, fragte sie und starrte auf Pierres Sachen, als wären sie giftig.

»Er hat nicht damit gerechnet, dass du mich zu ihm schicken würdest, so viel steht fest.« Ich verschwieg, dass er sich auch mir gegenüber wie ein Arschloch verhalten hatte, und hoffte, dass sie ihn nie wiedersehen würde. »Aber ich habe ihm klargemacht, dass er nie wieder in seinem Leben Spaß haben wird, wenn er es noch einmal wagt, sich bei dir zu melden.«

»Danke, Tristan.« Sie umarmte mich. »Ich verspreche, in Zukunft werde ich besser aufpassen, mit wem ich mich einlasse.«

»Ja, leider musst du das wohl.« Ich schüttelte den Kopf. Laptop und Handy von Pierre würden vernichtet werden, genau wie die Daten darauf, und damit war Matilda hoffentlich in Sicherheit. Wenn er die Bilder niemandem geschickt hatte, war nichts mehr zu befürchten. »Und jetzt lass uns zu dem Briefing gehen, bevor wir zu spät kommen.«

Sie öffnete die Tür. »Denkst du, dass Lydia sich wieder beruhigt? Ich habe sie vorhin mit Mum streiten hören, klang so, als würde sie ihr Studium in Madrid nicht kampflos aufgeben.«

Ich seufzte, während wir den Flur entlanggingen, um zu dem Konferenzraum zu gehen, in dem meist die Besprechungen des Beraterstabs stattfanden.

»Du kennst sie, bei ihr gibt es nur schwarz oder weiß. Aber wer weiß, vielleicht kann sie wirklich gehen, sobald sich die Wogen hier ein wenig geglättet haben. Und bis dahin wird sie es akzeptieren müssen. Sie hat keine Wahl.« Genauso wenig wie wir anderen. Bis mein Bruder verheiratet war, schien echte Freiheit weit entfernt zu sein. Aber es war ja nicht so, als wären wir etwas anderes gewohnt.

Als ich in Italien studiert hatte, wollten Grandpas Leute einen umfassenden Vertrag mit der Uni aufsetzen, in dem genauestens enthalten war, inwieweit man meine Privatsphäre schützen würde. Ich hatte mich dagegen gesträubt und gewonnen – und das waren die besten drei Jahre meines Lebens gewesen. Irgendwie hatten die meisten vergessen, dass ich ein britischer Prinz war, und mich wie einen normalen Menschen behandelt. Wahrscheinlich hatte Lydia genau darauf gehofft, als sie Madrid als Studienort auserkoren hatte. Außerhalb des Königreichs interessierte man sich nicht so für uns wie hier. Oxford

würde ihr wohl kaum das Gefühl geben, so zu sein wie alle anderen, schon gar nicht nach Spencers Hochzeit.

»Tristan? Alles okay?« Matilda stieß mich an.

»Ja.« Ich nickte und lächelte leicht. »Alles bestens.«

Aber ich hatte die dumpfe Ahnung, dass es nicht so bleiben würde. Über dem Schloss hatte sich ein Sturm zusammengebraut. Und der würde bald über uns hereinbrechen.

LYX.digital in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe:

Copyright © 2026 by Bastei Lübbe AG
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln
Copyright © 2026 by Lena Kiefer

Covergestaltung: © Jeannine Schmelzer

Coverabbildung: © samserius, Horyn Sofia und Miloje (Shutterstock)

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

ISBN 978-3-7363-2881-5

Weitere Informationen unter:

lyx-verlag.de

luebbe.de | lesejury.de